

Deportierte Deutsche

Nach Sibirien zur Zwangsarbeit

Zum siebzigsten Jahrestag der kriegsbedingten Deportation der Deutschen aus Nordwestrussland hat das deutsch-russische Begegnungszentrum der Petersburger Petrikerche eine Dokumentation über die Schicksale der Zwangsumgesiedelten herausgebracht. In der von deutscher Seite finanzierten Studie schildert die Historikerin Irina Tscherkasjanowa den tragischen Schlussakt einer starken Minderheitenkultur mit einer Sammlung von fast viertausend Kurzbiographien im 320 Seiten starken Anhang (I.V. Cerkaz'janova, Leningradskie nemcy, Sud'ba voennyh pokolenij 1941-1955, Nestor-Istorija 2011). Die Petersburger deutsche Gemeinde war schon im Ersten Weltkrieg auf ein Viertel geschrumpft. Dafür wurden in den dreißiger Jahren im Umland, bis in den Raum Murmansk hinauf, etliche Kolchosen von Deutschen aufgebaut, die aus der Wolga-Region geflohen oder "entkulakisiert" worden waren. Noch 1940 bekamen etliche deutsche Kollektivbetriebe Ehrenurkunden. Der Brigadeleiter der Kolchose "Rote Fahne", Peter Ejdemiller, erhielt für seine Rekordkartoffelernte 1936 sogar den proletarischen Adelstitel Stachanow-Arbeiter.

Der Abtransport "sozial unzuverlässiger Elemente" begann nach dem Winterkrieg mit Finnland zunächst im Murmansker Gebiet und nach dem deutschen Überfall 1941 im umzingelten Leningrad, wohin viele Landbewohner vor der Front flüchteten. Die Deutschen, die auf die Evakuierungszüge kamen, wurden von zurückbleibenden Russen oft beneidet, zumal man dort warmes Essen und einen Ofen bekam. Sie landeten in Kasachstan und Ostsibirien, wo man sie bei der Zwangsarbeit in der Forst- und Fischereiwirtschaft sowie im Bergbau einsetzte. Die Bedingungen waren oft katastrophal. Eine geologische Expedition stieß 1943 in einer Kolonie im nordischen Ust-Chantaika, wo Hunderte Deutsche nur mit Zelten, ohne Öfen, Werkzeug und Verpflegung ausgesetzt worden waren, auf einen Leichenberg.

Unter den Verhungerten im eingeschlossenen Leningrad waren etliche deutschstämmige Wissenschaftler, so der Leiter der zoologischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften Axel Reichardt (1888 bis 1942), der Numismatiker Alexander Sograf (1896 bis 1942) und der Agronom Oskar Walter (1884 bis 1941). Der Deutsche Peter Vogelsang, der in einem Vorort als Feuerwehrmann in einem Holzwerk arbeitete, wurde Anfang 1942 wegen "antisowjetischer Agitation" erschossen, weil er einem Kollegen sagte, es sei kein Leben, wenn man nicht über sich verfügen könne. Außerdem hatte er über ein Stalin-Porträt eine sarkastische Bemerkung gemacht.

Die Deutschen in den besetzten Gebieten wurden nach Polen, Deutschland und ins Baltikum gebracht, die Männer zur Wehrmacht eingezogen. Einige deutsche Kommunisten kämpften aber auch als Partisanen, etwa Jakob Amman, der den Heldentod starb, oder Jakob Pahl und Andreas Steinmiller, die gefangen und hingerichtet wurden. Nach Kriegsende mussten die verschleppten Russlanddeutschen laut Alliiertenvertrag zurück. Unter ihnen war auch der Kolchosbauer Peter Ejdemiller, der bei einem deutschen Landwirt gearbeitet hatte und alle Angebote, zu bleiben, ausschlug. Er kam wie viele Rückkehrer nach Sibirien. Am glücklichsten liest sich die Vita eines anderen verschleppten Russlanddeutschen, Alexander Amman, der es schaffte, aus dem Arbeitslager Warthegau bei Danzig auszubrechen und über Frankreich nach England zu fliehen. Von dort kam Amman mit der britischen Armee als Befreier nach Holland, wo er heiratete, im Schiffsbau tätig war und 2002 im Alter von fast achtzig Jahren starb.

KERSTIN HOLM

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt.
Nur zur F.A.Z.-internen Verwendung!

Autor/en: Holm, Kerstin